

OPERNNETZ – Das Online-Musiktheater-Magazin - Zur Diskussion um das Beethoven-Festspielhaus:

Kommentar des Chefredakteurs Michael S. Zerban am 20.3.2015

Je höher die Kultur, desto flacher die Diskussion

http://www.opernnetz.de/seiten/kommentare/Festspielhaus_Bonn_Zerban_150320.html

In fünf Jahren feiert die Welt den 250. Geburtstag von Ludwig van Beethoven. Wo allerdings sie ihn feiert, steht mehr und mehr in den Sternen. Die Geburtsstadt des Komponisten jedenfalls scheint sich als Austragungsort jedweder Festlichkeiten nicht zu eignen. Bis heute wird in der Stadt nicht darüber gestritten, wie das Fest auszusehen habe, sondern ob überhaupt die passenden Räumlichkeiten entstehen sollen.

Bonn ist tiefste rheinische Provinz. Das ist eigentlich ein guter Ausgangspunkt, wenn man sich anschaut, wo die erfolgreichsten Sommer-Festivals laufen. Allerdings unterscheidet sich Bonn von Orten wie Bad Wildbad, Heidenheim oder Bayreuth. Dort nämlich gibt es Menschen, die etwas für ihre Stadt – oder ihr Städtchen – erreichen wollen. Wenn man mit den Veranstaltern spricht, merkt man schnell, dass sie für ihre Sache brennen – und zwar von beiden Seiten. In Bonn leitet mit *Nike Wagner* eine Intendantin das Beethovenfest, die im Gegensatz zu den real existierenden Zahlen ein „allgemein nachlassendes Interesse an klassischer Musik“ zu erkennen glaubt und öffentlich den Neubau eines Festspielhauses in Frage stellt.

Längst steht ein Gelände für den Neubau bereit, ist die Finanzierung des Gebäudes mit rund 100 Millionen Euro gesichert, auch Architektenentwürfe sind vorhanden. Anstatt nun zügig mit dem Bau zu beginnen, wird in Bonn lieber geschwafelt. Diskussionen auf unterstem Niveau, statt ein Mekka für Beethoven- und Klassik-Fans zu etablieren. Da lädt die Stadtratsfraktion der Grünen zu einer öffentlichen „Experten-Anhörung“ ein. Auf dem Podium vor rund 140 Besuchern sitzen Rolf Bolwin, Vorsitzender des Deutschen Bühnenvereins, Laurens Langevoort, Intendant der Kölner Philharmonie, und Hans-Dieter Sense, Geschäftsführer der Bayreuther Festspiele. Was die Herren, ohne ihnen in ihrer Funktion zu nahe treten zu wollen, zu Experten dafür macht, wie man laufende Kosten eines nicht oder nur kaum öffentlich geförderten Betriebes erwirtschaftet, erschließt sich nicht. Petiteesse am Rande: Befürworter des Neubaus wurden erst so spät eingeladen, dass sie

keine Vertreter mehr auf das Podium der „Experten“ entsenden konnten. Spannender wäre sicher gewesen, von den Betreibern des Festspielhauses Baden-Baden zu hören, wie man einen solchen Betrieb wirtschaftlich ausrichtet, dabei zu einem Magneten für die „Stars“ der Klassik-Szene wird und nebenbei noch für eine Umwegrentabilität in Milliardenhöhe sorgt. Stimmungsmache statt Entscheidungsfreude.

Dabei badet die Stadt so sehr im eigenen Saft, dass die Verantwortlichen nicht einmal zu bemerken scheinen, dass die Welt auf sie schaut und der Image-Schaden von Tag zu Tag zunimmt. Mal ganz abgesehen davon, dass es, was den Zeitplan für die Vorbereitungen eines solchen Festes angeht, längst fünf nach zwölf ist. Nicht so ganz klar ist, was es eigentlich zu diskutieren gilt. Ein gewisses unternehmerisches Risiko – das ja nicht mal bei der Stadt liegt – ist jedem erfolgreichen Unternehmen eigen. Und die städtischen Politiker, die sich ach so verantwortlich für die Geschicke ihrer Stadt fühlen, sich bei der jetzt geplanten Konstruktion schon längst ihrer Verantwortung entzogen haben, haben aus Sicht der Stadt eine Verpflichtung gegenüber den nachfolgenden Generationen, ihr Erbe nicht nur aufrechtzuerhalten oder zu verwalten, sondern es zu pflegen und weiter zu entwickeln. Dieser Verpflichtung können sich die Kommunalpolitiker auch mit Kleinkrämerei und Zahlenschiebereien nicht entziehen. Was übrigens nicht nur für Bonn gilt, auch in anderen Städten wird gern so getan, als seien sie nicht dafür zuständig, unser kulturelles Erbe zu bewahren und weiterzugeben. Aber es reicht eben nicht, ein Denkmal auf dem Marktplatz vor dem Rathaus aufzustellen.

Hier unterscheidet sich eine Stadt ausnahmsweise einmal nicht von einem Unternehmen: Wenn auf den Entscheiderpositionen Menschen sitzen, die verzagt und kleingeistig nicht in der Lage sind, das Unternehmen – auch durch mutige Entscheidungen – im richtigen Fahrwasser zu halten vulgo einen Musikbetrieb einzurichten, der Menschen auch aus der Ferne begeistert und anzieht, dann müssen solche Menschen schnellstmöglich ausgetauscht werden. Gegen Macher, gegen Typen, die – eben – an beiden Enden brennen und in der Lage sind, hunderttausende Menschen für ihre Sache zu begeistern. Damit nicht weiter darüber gelabert wird, ob man ein Haus baut, sondern sich auch die Bonner mit ihrem „Sohn der Stadt“ identifizieren.

So lange eine lokale Tageszeitung sich mit Sätzen wie „Neben klassischer Musik etwa beim Internationalen Beethovenfest Bonn sind im Festspielhaus auch Weltmusik und Jazzkonzerte geplant sowie ein breites Programm für die Jugend“ disqualifiziert – Beethoven ist ein tolles Programm für die Jugend, wenn man sie dafür begeistert – braucht man sich weiter keine Gedanken darüber zu machen, ob die Stadt solch ein Festival verdient.

Bonn hat kein Abo auf Beethoven, und es gibt für Menschen von außerhalb keine Pflicht, ein Beethovenfest oder andere Klassik-Veranstaltungen in Bonn zu besuchen. Die kommen freiwillig, aber nur dann, wenn sie einen Leuchtturm geboten bekommen, der ihnen den Weg weist. Noch glimmt immerhin das Licht der Oper, was bei der finanziellen Ausstattung schon an ein kleines Wunder grenzt, aber wie lange noch?

Und: Während Nike Wagner an den Untergang der klassischen Musik zu glauben scheint, sehen andere Veranstalter – und Städte – das vollkommen anders. Da könnte man beispielsweise Beethovens Geburtstag auch in Berlin feiern, denn Feste, auf die die Welt schaut, sind dort gern gesehen. Und der Komponist käme heraus aus einer Provinz, die auf dem besten Wege ist, Niemandsland zu werden.